

die Kleinen tagtäglich in die Schule der Heiligen zu führen und sie dadurch selbst zu Heiligen zu machen. Die Initialen, 365 an der Zahl, sind schön und kunstreich.

5. Kinderpiegel. Tugendbeispiele aus dem Leben heiliger Kinder. Von Dr. Franz Falk. Habbel in Amberg. 14. Aufl. Titelbild und Umschlag in Farbendruck. 16°. 158 Seiten. Preis 50 Pf. = 30 fr.

Ausgezeichnet! Nicht bloß eine reiche, sondern auch eine sehr gediegene Sammlung leuchtender Tugendbeispiele erhalten die Kinder in diesem Büchlein. 72 kurze Abschnitte geben zuerst einen außerbaulichen Zug aus dem Leben eines heiligen Kindes zur Aufmunterung der Kinderwelt, daß sie die durch den Titel angegebene Tugend übe, die Schlußworte helfen durch Erklärung und Belehrung nach. Im 27. Abschnitte wird erzählt von einem braven Kinde, welches seinen Vater, da er in der Hitze des Unwillens zu Fluchwörtern sich hinreißen ließ, flehentlich bat: Vater! fluche nicht mehr! und ihn dadurch zur Besinnung und Besserung brachte; ähnliche Fälle werden in der Catechese, in Predigten, in anderen allenthalben empfohlenen Kinderbüchern öfters erzählt und verwendet: es ist selbstverständlich, daß mit dem Erzählen von den Fehlern eines Vaters, einer Mutter, der Lehrer und Erzieher die größte Vorsicht zu verbinden ist, damit die väterliche Auctorität keinen Stoß erleide. Von p. 117—157 ist ein Anhang mit frommen Vorsätzen und Lebensregeln für brave Kinder.

Anmerkung: Nach einer Erklärung der Verlagsbuchhandlung von Mayer und Comp. in Wien ist der Umstand, daß sie ihre Verlagswerke nicht übersendet hat, damit zu erklären, daß die Briefe mit den betreffenden Anträgen nicht an ihre Adresse gelangten. Nach Drucklegung und vor Veröffentlichung des ersten Artikels hat selbe auch bereitwillig auf einen durch Vermittlung der Haslinger'schen Buchhandlung abgeschickten Brief mehrere Werke ihres Verlages anher übermittelt.

Die sociale Bedeutung der Klöster im Mittelalter und die

nächsten Folgen ihrer Aufhebung in England.¹⁾

Von P. Andreas Kobler S. J. in Innsbruck.

Der moralische Nutzen der Klöster.

c) Die Klosterschulen.

Nach der Kirche, oder wenn man will, nach der Religion, ist unstreitig die Schule, oder der Unterricht von der höchsten Bedeutung auch in socialer Beziehung. Die Schule nämlich kann entweder Hand in Hand gehen mit der Kirche und so sie unterstützen in der Lösung ihrer Aufgabe, die Menschen zu ihrer ewigen Bestimmung zu führen, und auch hinwiederum von ihr unterstützt werden, oder sie kann der Kirche feindlich entgegentreten. Im letzteren Falle wird sie zerstören, was die Kirche aufbaut, sie wird arbeiten zum Verderben der Gesellschaft oder des Staates, zunächst indem sie die einzig wahre Grund-

¹⁾ Quartalschrift 1883, Heft IV. S. 806.

lage zerstört, worauf er sich erbauen soll, dann aber auch, indem sie selbst die materiellen Interessen auf die Dauer schädigt, obwohl sie vielleicht für einen Augenblick einen gewissen Aufschwung nehmen mögen; ja sie wird sogar die Wissenschaft schädigen, denn so wie der Staat ohne Gott, so hat auch die Wissenschaft ohne Gott keinen Segen von Oben, und das Wort wird immer wahr bleiben: „Wenn der Herr das Haus nicht baut, so bauen die Bauleute vergebens.“ Eine s. g. confessionslose, oder was ganz damit gleichbedeutend ist, eine religionslose, d. h. eine gottlose und somit religions- und kirchenfeindliche Schule kann nur ein glaubensloses Geschlecht heranziehen, d. h. eine dem Socialismus gehörende Zukunft herbeiführen. Raum hatte man in der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts in Frankreich die Schule, wenn auch nur zum Theil den Händen der Kirche entwunden, und einen Theil der Jugend einer s. g. Philosophie zur Erziehung übergeben, noch war kein Menschenalter vorübergegangen, und schon stand die Gesellschaft am Vorabend jener schrecklichen socialen Revolution, die seitdem noch nicht zur Ruhe gekommen ist. Die größten Ungeheuer dieser Revolution waren zumeist Leute, welche der Römer immer noch als pueri bezeichnet hätte.

Einen besseren Dienst erwies der Gesellschaft die Schule des Mittelalters; sie stand unter der Leitung und Controle der Kirche und ging auch Hand in Hand mit ihr. Dies gilt besonders von der Klosterschule, mit welcher wir es hier zunächst zu thun haben. Wie nämlich mit jedem Kloster eine Kirche, so war mit jedem Kloster auch eine Schule verbunden. Da wir hier diese Klosterschulen mehr vom socialen Standpunct aus betrachten, so handelt es sich weniger um die innere Einrichtung derselben, als vielmehr um den Geist, in welchem sie geleitet wurden, und von welchem mehr, als von der Menge der Gegenstände, die gelehrt werden, der wahre Fortschritt, so wie das wahre Wohl und Wehe des Schülers und der Gesellschaft, und somit die sociale Bedeutung der Schule abhängt. Wir wollen darum bloß auf einige Vorzüge hinweisen, welche die alte Klosterschule besaß, und um welche sie die moderne Schule noch immer beneiden dürfte.

Vor Allem war die Schule frei; der Freiheitsinn des Mittelalters hätte nie und nimmer den Schulzwang geduldet, oder den s. g. obligatorischen Unterricht. Und doch war damals die Schule eine noch durch und durch christliche. Auch der Kirche fiel es nicht bei, irgend welchen Zwang zu üben, noch wandelte irgend einen Kloster Vorstand die Lust an, die Kinder selbst seiner Leibeigenen in die Schule zu treiben, auch nicht um etwa mit der großen Frequenz prahlen zu können. Man hatte damals noch zu viel Achtung vor dem natürlichen Rechte der Eltern, und begnügte sich damit, ihnen Gelegenheit zu bieten, ihre Kinder unterrichten zu lassen. Freilich

waren auch die Verhältnisse des Mittelalters von der Art, daß eine Schulbildung noch leichter entbehrt werden konnte und Eltern sehr gut für das Fortkommen ihrer Kinder sorgen konnten, ohne sie in eine Schule schicken zu müssen; hat es doch bis in die neuesten Zeiten herab ebenso practische als tüchtige Landwirthe und Meister gegeben, ohne irgend eine Schulbildung genossen zu haben, während all' unsere landwirthschaftlichen und gewerblichen Schulen nicht im Stande sind, den Ruin des Landbaues und des Gewerbes aufzuhalten. Dagegen blieb aber auch das Mittelalter mit seiner Lernfreiheit verschont von jenem halbgebildeten Proletariat der Gegenwart, welches dem Socialismus jetzt schon ziemliches Material liefert, und für die Stunde der Entscheidung ein noch bedeutenderes Contingent stellen wird. Ferner kannte das Mittelalter die Lehrfreiheit im schönsten Sinne des Wortes. Ueberzeugt von der göttlichen Sendung der Kirche, die Völker zu lehren, und die Menschen ihrer ewigen Bestimmung entgegenzuführen, fand es das Mittelalter nur natürlich, daß die Schule unter der Aufsicht der Kirche stehe, damit sie nichts lehre, was den Menschen an der Erreichung seiner Bestimmung hindern könnte; im Uebrigen mochte lehren, wer die Fähigkeit hiezu und die nöthigen Kenntnisse zu besitzen glaubte, Jedermann stand es frei, eine Schule zu eröffnen, er selbst mochte sehen, wie er dieselbe bestelle. Diese Lehrfreiheit machte es auch den Klöstern möglich, ihre ganze Thätigkeit auf dem Gebiete des Unterrichtes zu entwickeln. Da mischte sich Niemand in die Wahl der Lehrer, und wollte man sie auch vom Ausland berufen; Niemand schrieb die Methode des Unterrichtes vor, Niemand die Bücher, die man dabei verwenden dürfe; Alles blieb den zunächst Betheiligten überlassen. Jedes Kloster hatte seinen practisch durchgebildeten Schulmann, der wohl im Stande war, eine und wohl auch mehrere vom Kloster bestellten Schulen zu leiten und zu überwachen. Dabei fehlte es auch im Mittelalter nicht an mächtiger Concurrenz, da es nicht blos eine Anzahl von Klosterschulen gab, sondern auch an den Domstiftern namentlich gelehrte Schulen bestanden, welche mit den Klosterschulen um den Vorrang stritten, — beiden zum Vortheil. So waren die Klosterobern, wenn sie es auch nicht aus höheren Motiven gethan hätten, doch moralisch genöthigt, für den fortdauernden guten Ruf ihrer Schulen zu sorgen, was übrigens auch hier, wie bei allen menschlichen Dingen, ein Schwanke nicht ausschließt.

Nebstdem aber, daß der Unterricht vollkommen frei war, so daß der Sohn des Leibeigenen ebenso gut, wie der Sohn des Grafen, oder des Schirmvogts daran Theil nehmen konnte, war derselbe auch unentgeltlich in des Wortes wahrer Bedeutung. Das Kloster stellte das Gebäude her, oder trat die nöthigen Räumlichkeiten ab, und keine Gemeinde wurde gezwungen, sich selbst mit Schulden zu

beladen, um einen Schulpalast herzustellen für die Kinder, die sie kaum gehörig zu nähren und zu kleiden vermag, oder für Lehrer, die nicht einmal in religiöser Beziehung die Sprache der Kinder reden. Das Kloster bildete die nothwendigen Lehrer heran, unterhielt dieselben, so lange sie zu arbeiten im Stande waren, und sorgte für sie, wenn sie wegen Krankheit oder Alter ihr Amt nicht länger mehr verwalten konnten. Das Kloster sorgte ferner für die nöthigen Lehrmittel und Bücher, und man denke sich zurück in das 7. und 8. und 9. Jahrhundert, und man wird bekennen müssen, daß es keine leichte Aufgabe war, auch nur für eine einzige Schule das Nöthige in dieser Beziehung herbeizuschaffen; ein Kloster hatte aber nicht selten mehrere Schulen zu bestellen. Endlich bestritt das Kloster wohl auch den leiblichen Unterhalt armer Kinder, so daß sie selbst in dieser Hinsicht den Eltern oder den Gemeinden nicht mehr zur Last fielen. Und das Gesagte gilt ebenso gut von den männlichen, wie von den weiblichen Klöstern. Allerdings gab es nach und nach auch Stiftungen mancherlei Art zum Unterhalt dieser Klosterschulen, ein Beweis, daß selbst das Mittelalter den Werth einer Schule zu schätzen wußte. Die Schüler erwiesen sich gleichfalls dankbar für den empfangenen Unterricht. So schreibt ein Schüler an seinen Lehrer im Kloster St. Gallen: „Von der Zeit an, da ich unter eure Obhut gekommen, habt ihr mich ohne Entgelt von Seite meiner Verwandten erzogen, mit derselben Liebe, als wenn ich euer eigener Sohn gewesen wäre. Da es aber in der Schrift heißt: „Der Arbeiter ist seines Lohnes werth“, so will ich zu meiner Schwester gehen, die auf einer Insel, Namens Lindau, wohnt, und ich hoffe, ein kleines Geschenk zu erhalten, mit welchem ich dann zu euch zurückkehren will.¹⁾ Man sieht, die Dankbarkeit und der gute Wille des Knaben war wohl größer, als das Geschenk, welches er seinem Lehrer hoffte bringen zu können; das Kloster aber unterhielt den Lehrer und den Schüler. Wie mancher solch armer Knabe saß später im Rathe der Fürsten, und gedachte stets der empfangenen Wohlthat.

Was dann den Unterricht selbst betrifft, so ging man in den Schulen des Mittelalters überhaupt und somit auch in den Klosterschulen nach gewissen Principien vor, welche noch lange nach dem Mittelalter ihre Geltung hatten, und gewiß nicht ohne sociale Bedeutung sind. Vor Allem vermied man das Vielerlei, sah aber desto mehr darauf, daß der Schüler, was er zu lernen hatte, auch gründlich erlernte, so weit es natürlich der jedesmalige Stand der Wissenschaft gestattete und forderte; der Unterricht und somit auch das Wissen ging mehr in die Tiefe, als in die Breite: Non multa, sed multum. Vor Allem lernte der Schüler in jenen alten Klosterschulen Latein, die Sprache der Kirche und der Gelehrten, so daß

¹⁾ Digby's Studien S. 249.

er nach und nach sich geläufig darin auszudrücken vermochte und die römischen Classiker mit Verständniß las; dieselben boten ihm durch das ganze Leben eine angenehme Lectüre. Nachdem er dann Grammatik, Rhetorik und Dialectik absolvirt hatte, studirte er Mathematik (Arithmetik, Geometrie und Astronomie) und Musik, und ging endlich über zum Studium der Philosophie und Theologie. Auch der Schüler der Klosterschule hatte beim Uebergang von den niederen zu den höheren Studien seine Prüfungen zu bestehen und nach Heinrich Bone fragt es sich noch, ob mancher Schüler von heut zu Tag, der selbst zu den begabteren und fleißigen gehört, sie immer mit Ehren bestanden hätte.

Ein anderes Princip für die Klosterschule war, den Schüler für das Leben heranzubilden und nicht, als wenn er alle seine Tage nur in der Schule oder mit den Büchern zuzubringen hätte. *Non scholae, sed vitae.* Wer sich ganz dem Studium der Wissenschaften widmen wollte, mochte es thun, nachdem er seine allgemeine Bildung empfangen; bei dieser aber hatte man besonders das practische Leben im Auge. Man betrachtete z. B. auch in den Klosterschulen das Studium der Mathematik als ein besonders gutes Mittel, den Geist formell zu bilden, und ihn zum logischen Denken vorzubereiten, aber man verleidete dem Schüler das Studium nicht durch lauter Theorie und Spitzfindigkeiten ohne Anwendung auf das practische Leben; begnügt sich doch selbst noch heut zu Tag der practische Engländer und Amerikaner mit seinen vier Büchern des Euclid, ohne deswegen an mechanischen Künsten irgend einem anderen Volke nachzustehen. Dadurch aber, daß man in jenen alten Klosterschulen ein bescheidenes Maß im Unterricht einhielt, und nicht übertriebene Forderungen an die Schüler stellte, sondern ihre geistigen Kräfte in vernünftiger und naturgemäßer Weise entwickelte, und zuletzt mehr das Leben als die Schule im Auge hatte, schickte man auch Männer hinaus ins Leben, von denen man sagen konnte: *Mens sana in corpore sano.* Der Geist war frisch und der Körper gesund, beide tüchtig zur Arbeit.

Ein weiterer Vorzug der Klosterschule war, daß sie nicht bloß unterrichtete, sondern auch erzog, nicht bloß den Geist sondern auch den Character des Schülers bildete. „Die Klosterschulen, sagt Michel et mit Recht, waren mehr als bloß wissenschaftliche Schulen, sie waren Schulen im eigentlichen, eminenten Sinne; denn die moralischen Fähigkeiten wurden da besonders ausgebildet.¹⁾ Zwar kannte man damals noch nicht den Kunstgriff moderner Pädagogik, den Menschen mittelst stiller Verachtung zu erziehen, sondern folgte der Mahnung der Schrift, und glaubte der Ruthe nicht schonen zu dürfen; dafür kann aber auch das Mittelalter, was die männliche

¹⁾ S. Digby's Studien, S. 245.

Characterstärke der aus solchen Schulen Hervorgegangenen betrifft, mit jeder andern Periode der Geschichte sich messen. Uebrigens ist Magister benignissimus die gewöhnliche Bezeichnung eines Lehrers auf dessen Grab oder im Todtenbuch des Klosters, und es sind noch eine Menge von Briefen erhalten, worin Männer in späteren Jahren und in den verschiedensten Berufsarten der Liebe erwähnen, womit sie in der Klosterschule unterrichtet und erzogen wurden. Was aber einer solchen Schule vor der modernen Schule den unbestrittensten Vorzug gab, war, daß der Unterricht wie die Erziehung in christlichem Geiste geleitet wurde; die Schule stand unter der Aufsicht der Kirche, und im vollsten Einklang mit ihr: es blieb dem Schüler das Kostbarste, was der Mensch besitzen mag, es blieb ihm sein heiliger Glaube bewahrt. Kein Lehrer hätte es gewagt, den Glauben seiner Schüler anzutasten oder irgendwie zu erschüttern: im Gegentheil benützte er jede Gelegenheit, diesen Glauben zu kräftigen und ihn dem Schüler theuer zu machen; der ganze Unterricht war ein religiöser und die Uebungen der Religion gingen mit demselben Hand in Hand.

Nach dem Bishergesagten ist es nicht schwer, auf den moralischen Einfluß zu schließen, welchen diese Klosterschulen des Mittelalters auf die damalige Gesellschaft üben mußten, besonders wenn man bedenkt, wie vieler solcher Schulen es gab, und wie manche sogar durch Jahrhunderte fast ununterbrochen in schönster Blüthe standen. Um nur von Deutschland zu sprechen und auch da uns nur auf das 10. Jahrhundert zu beschränken, das gewöhnlich als das finsterste des ganzen Mittelalters bezeichnet wird, so blühten dafelbst die Schulen von St. Gallen, von Reichenau, von Fulda, von St. Alban in Mainz, von St. Blasien im Schwarzwald, von Corvey in Sachsen, von St. Felix und Clemens in Metz, von Hirschau und Hirschfeld, von St. Maximin in Trier, von Prüm, von Tegernsee u. s. w. Zwar ist es längst Mode geworden, im Dünkel der eigenen Vortrefflichkeit auf die Klosterschulen des Mittelalters nur mit Verachtung hinzusehen. Allein, wenn es auch gerade kein Wunder ist, daß der gereifte Mann mit seiner vieljährigen Erfahrung den Knaben an Wissenschaft überragt, daß also auch die Schule und die Wissenschaft im Laufe von nahezu einem Jahrtausend ihre Fortschritte gemacht haben, so dürfen wir doch nicht glauben, daß jene Klosterschulen des Mittelalters so tief gestanden. Ja Männer, welche mit denselben sich näher bekannt gemacht, und ihrer Stellung gemäß auch mit den Leistungen der neueren Schule wohl vertraut waren, haben ein ganz anderes Urtheil gefällt. So bespricht Heinrich Bone das Leben des Walafried Strabo, und sagt von der Klosterschule zu Reichenau im 9. Jahrhundert: „Die geistige Durchbildung, wie sie dort vor tausend Jahren geboten wurde, ist nicht das Werk

von Finsterniß und Barbarei, sondern würde mit Glanz in die Gegenwart treten.“¹⁾ Und doch stand beinahe um ein Jahrhundert früher die Schule von St. Gallen noch viel höher, als jene von Reichenau. Von der mit letzterer gleichzeitigen Schule von Fulda aber sagt der eben erwähnte Gelehrte, daß deren Vorsteher, Rhabanus Maurus, der nachmalige Erzbischof von Mainz, sie „zu einer Glanz- und Musterschule erhob, zu welcher ein Reichenau von Ferne nach-eifernd emporblickte.“²⁾

Und was namentlich die Philosophie und die Theologie, diese Königin der Wissenschaften, betrifft, wie sie im Mittelalter überhaupt, und darum auch in den Klosterschulen betrieben wurden, so haben Männer von tieferen Studien ein ganz anderes Urtheil darüber gefällt, als die Oberflächlichkeit und der Leichtsinns gewöhnlich zu fällen pflegt. Ritter bemerkt in seiner Geschichte der Philosophie (VIII. 717), daß „der philosophische Geist, welcher zu den Systemen des Mittelalters trieb, einen Ueberblick über alle Gebiete, über alle Richtungen der Wissenschaft öffnete, daß dieser Geist von den allgemeinen Fragen der Wissenschaft fast nichts unerörtert ließ, vielmehr in jedem Gebiete der Untersuchung fast durch die ganze Leiter der Versuche hindurchtrieb, welche zur Verständigung führen zu können schienen.“ Und die Hauptvertreter und Koryphäen dieser Philosophie gehörten fast ausschließlich den religiösen Orden an. Was aber die Philosophie in den Klosterschulen des Mittelalters besonders auszeichnete, war, daß sie stets die von dem Glauben gezogenen Schranken achtete, und ihre Aufgabe und Stellung als Vorschule und Dienerin der Theologie nie verkannte. Während „die ganze moderne Philosophie ein bewußter Abfall von der geoffenbarten Wahrheit, ein Ignoriren derselben oder ein Kampf gegen dieselbe, ein geheimer oder offener Krieg gegen Gott“ ist,³⁾ und die Philosophie eines Hegel, oder wie in neuester Zeit, „die Philosophie des Unbewußten“ keinen geringen Antheil hat an dem Unglauben und darum auch an der socialistischen Strömung der Gegenwart, erscheint die Philosophie der mittelalterlichen Klosterschule vielmehr als eine Stütze des Glaubens und wirkte eben dadurch wohlthätig auch in socialer Beziehung.

Noch großartiger aber, als auf dem Gebiete der Philosophie, entfaltete die Klosterschule ihre Thätigkeit auf dem Gebiete der Theologie. Die großen Theologen des Mittelalters, an ihrer Spitze der hl. Thomas von Aquin, auf welchen erst jüngst wieder Papst Leo XIII. so emphatisch hingewiesen, werden, was die Reinheit der Lehre und die Tiefe der Speculation betrifft, als Vorbilder gelten, so lange es eine theologische Wissenschaft geben wird. Und was die

¹⁾ Gedenkblätter für Schule und Leben. Freiburg bei Herder. 1873. S. 163.

— ²⁾ Ebend. S. 164. — ³⁾ W. Menzel, Kritik des modernen Zeitbewußtseins. Frankfurt a. M. 1869. S. 138.

so vielfach mißkannte und darum auch so vielfach geschmähte Scholastik betrifft, so war sie wohl, wie alles Menschliche, der Entartung ausgesetzt, und gerieth zum Theil auch wirklich in Verfall; in ihrer wahren Gestalt jedoch und in der schönsten Periode ihrer Entwicklung hat man sie nicht mit Unrecht jenen mächtigen Domen verglichen, welche die Glaubensinnigkeit des Mittelalters geschaffen hat, und darf man wohl sagen, allein zu schaffen im Stande war. „Wie an diesen Domen, sagt Staudenmaier sehr treffend, auf festem, unerschütterlichem, von der Kirche geweihtem Grunde errichtet und von starken Pfeilern getragen, in sinn- und kunstreicher Weise Alles nach oben steigt, bald um kühne Bogen und Wölbungen zu bilden, bald um in den höchsten Zinnen und Spizen zu enden; ebenso strebt in den theologischen Systemen der Scholastiker, auf gleich festem Grunde errichtet, und von gleich festen Pfeilern getragen, . . . der Geist zur Höhe hinauf, um so wissenschaftlich dasselbe Gebäude zu errichten, das der Werkmeister auf symbolische Weise mit Steinen zu gleicher Verherrlichung Gottes aufführt. Und so wie der Baumeister in den Neben- und Außenwerken die Welt des Heidenthums in mythologischen Personen und Gestalten vorführt, ebenso ist auch in den tiefsinnigen Lehrgebäuden der Scholastiker die heidnische Philosophie in ihren höchsten Repräsentanten als Mitzeugin für die göttliche Wahrheit des Christenthums in den großen Syllogismus mit aufgenommen.¹⁾ Man wirft dieser Scholastik Spitzfindigkeit vor, allein dieser Vorwurf ist, wie Möhler bemerkt, „obgleich in seinen Motiven achtbar, doch ohne Gehalt. Ja es bietet sich die tröstende Erscheinung dar, daß die wissenschaftlichen Scholastiker die reinsten, innigsten und frömmsten Christen, die treuesten Söhne der Kirche, waren.“²⁾ Und was diese großen Denker des Mittelalters gelehrt, das haben sie niedergelegt in jenen unsterblichen Werken, welche ein bleibendes Denkmal der Macht des menschlichen Geistes bilden, und zu denen man wieder zurückkehren wird, sobald die Welt wieder zur Besinnung kommt.

Ein tiefsinniger Denker neuerer Zeit hat keinen Anstand genommen, zu behaupten, Europa sei „darum auf den hohen Punkt der Bildung und der Erkenntniß gekommen, weil es mit der Theologie begonnen hat, und weil alle Wissenschaften, gepflanzet auf diesen göttlichen Stamm, aus dem Schatz des göttlichen Nahrungsstoffes aufzusehen gediehen sind.“³⁾ Und in der That hielten es die größten Geister des Mittelalters, auf welchem Gebiete der Wissenschaft sie sich auch bewegen mochten, nicht unter ihrer Würde, sich ernstlich mit dem Studium der Theologie zu beschäftigen. Ein merkwürdiges

¹⁾ Staudenmaiers Dogmatik, I. 235. — ²⁾ Gesammelte Schriften und Aufsätze. I. 134, f. — ³⁾ Windischmann über Etwas, das der Heilkunst Noth thut. Leipzig. 1823. S. 141.

Beispiel haben wir an Dante, dessen *Divina Comedia* nicht mit Unrecht eine Summa des hl. Thomas von Aquin in Versen genannt wurde, so theologisch richtig ist sie, wenn auch der Ghibelline den historischen Theil entstellt hat. Ebenso galt auch auf andern wissenschaftlichen Gebieten, welche in und außer den Klosterschulen betrieben wurden, der Glaube oder die Theologie als Leitstern. Bei dem Fortschritt der Wissenschaft, namentlich der Naturwissenschaft, haben wir freilich Grund, über so manche mittelalterlichen Ansichten oder Erklärungen naturhistorischer Phänomene zu lächeln; allein wenigstens fand man in der Schöpfung noch immer einen Gott, und hätte sich entsetzt vor dem rohen und geistlosen Materialismus, welcher gegenwärtig auch in socialer Beziehung eine so verhängnißvolle Macht über die Geister ausübt. Ebenso wenig war es dem Mittelalter möglich, Gott aus dem Staat, aus irgend einem Zweig der Wissenschaft, oder aus dem Leben zu verbannen, so lange die Schule eine christliche blieb, und daß die Klosterschule dies vorzüglich war, wird Niemand bestreiten wollen. So lange aber Gott und die Religion in den höheren Kreisen geachtet blieb, war keine Gefahr, daß das niedere Volk ungläubig und damit socialistischen Ideen und Lehren zugänglich wurde.

Und um endlich noch hinzuweisen auf jene Schaar von Männern, welche in den Klöstern des Mittelalters ihre wissenschaftliche sowohl, als moralische Ausbildung erhalten, und welche durch ihre spätere Stellung namentlich in der Kirche und wegen der innigen Verbindung dieser mit dem Staate auch in dem letzteren von maßgebendem Einfluß und darum von großer socialer Bedeutung geworden, mögen wenige Daten genügen. Die Erzbischöfe von Mainz, welche während des ganzen Mittelalters die Kanzler des mächtigen deutschen Reiches waren und auf die Geschichte der Völker so großen Einfluß übten, waren fast immer aus dem Kloster Fulda genommen und hatten daselbst ihre Studien gemacht. Die ersten Befehrer von England und dessen erste Bischöfe, ein hl. Augustin, ein hl. Laurentius, ein hl. Petrus, ein hl. Honoratus, sämmtlich Erzbischöfe von Canterbury, ein hl. Mellitus, Bischof von London, ein hl. Justus, Bischof von Rochester, ein hl. Paulinus, Erzbischof von York, waren Mönche aus dem Kloster des hl. Gregors d. Gr. in Rom, und gehören alle dem 7. Jahrhundert an. Durch mehrere Jahrhunderte waren fast sämmtliche bischöfliche Stühle des Abendlandes mit Männern besetzt, welche aus Klosterschulen hervorgegangen sind. Die Abtei von St. Victor in Paris gab der Kirche nur allein im 12. Jahrhundert 7 Cardinäle, 2 Erzbischöfe, 6 Bischöfe und 54 Aebte. Drei der größten Päpste, der hl. Gregor VII., Urban II. und Paschal II. gingen aus dem Kloster Clugny hervor.¹⁾ Das schon erwähnte, dem Concilium von

¹⁾ Digby's Studien, S. 44.

Constanz um die Mitte des 15. Jahrhunderts vorgelegte Verzeichniß von Heiligen und berühmten Männern und Schriftstellern aus dem Orden des heiligen Benedict enthält die Namen von 35 Päpsten, 200 Cardinälen, 1164 Erzbischöfen und 3512 Bischöfen; dazu eine Unzahl von Schriftstellern. Und wie viele hohe Würdenträger und Männer der Wissenschaft müssen wohl noch im Laufe des Mittelalters die beiden großen Orden des hl. Franciscus und des hl. Dominicus und die übrigen Orden jener Zeit zählen! Fand doch sogar in Frauenklöstern die Wissenschaft, profane wie heilige, ihre Pflege. Wir brauchen bloß an eine Roswitha von Gandersheim, an eine hl. Hildegard, an eine hl. Catharina von Siena, an eine hl. Elisabeth von Schönau und an eine Charitas Birkheimer am Ausgang des Mittelalters zu erinnern.

Wenn aber die Klöster des Mittelalters durch Erziehung und Unterricht und durch die Pflege einer mit der Religion in Einklang stehenden Wissenschaft sich um die damalige Gesellschaft unsterbliche Verdienste erworben haben auch nur in so fern, als sie durch ihr Wirken eine sociale Frage im Sinne der Gegenwart unmöglich machten, im Gegentheil zur Lösung der socialen Frage jener Zeit mächtig beitrugen, so müssen wir hier noch auf ein anderes Verdienst der Klöster aufmerksam machen, wofür alle Zukunft ihnen zu Dank verpflichtet ist, und das allein ihnen die Achtung und Schonung der Nachwelt hätte sichern sollen. Es handelte sich im Beginne des Mittelalters auch darum, die noch erhaltenen Geistesproducte einer unter Trümmern begrabenen Cultur zu bewahren und sie ferneren Geschlechtern zu überliefern. Nehmen wir an, die Kirche, oder auch nur die Klöster hätten es als ihre Aufgabe betrachtet, selbst die letzte Spur des römischen Heidenthums zu vernichten, nicht ein Blatt eines römischen Classikers wäre auf uns gekommen. So aber waren es gerade die Mönche, die vielgeschmähten, welche den größten Theil der Literatur des alten weströmischen Reiches uns erhalten haben. „Fast Alles, sagt Hallam, was wir von lateinischen Classikern besitzen, verdanken wir dem Fleiße der Mönche“. ¹⁾ Was ein anderer englischer Protestant von den Abteien Englands sagt, das gilt auch von den Klöstern der übrigen Länder Europa's, und selbst die Frauenklöster theilten sich an diesem Abschreiben der Bücher. „In jeder größeren Abtei, sagt der anglicanische Bischof Tanner, war ein großer Saal, das Scriptorium genannt, wo mehrere Schreiber einzig damit beschäftigt waren, Bücher für die Bibliothek abzuschreiben. Manchmal schrieben sie zwar die Rechnungsbücher des Hauses und Meßbücher und andere Bücher für den gottesdienstlichen Gebrauch; gewöhnlich aber schrieben sie andere Werke ab, z. B. die Väter, die Classiker, Geschichtswerke u. s. w. u. s. w. Johann Whethamsted,

¹⁾ Liter. of Europe, vol. I. ch. 1. n. 82.

Abt von St. Alban, ließ so während der Zeit seiner Verwaltung über 80 Bücher abschreiben (damals gab es noch keine Buchdruckerei). Der Abt von Glastonbury besorgte die Abschrift von 58 Büchern, und so eifrig waren die Mönche im Allgemeinen bei diesem Werke, daß sie oft Ländereien und Kirchen erhielten, um sich desto ungestörter mit dem Bücherabschreiben beschäftigen zu können.¹⁾ Man muß staunen über den Fleiß dieser englischen Mönche, wenn man liest, daß bei einem Brande gegen Ende des 11. Jahrhunderts in der Abtei von Eroyland 3000 Bücher zu Grunde gingen.²⁾ Und wenn man bedenkt, wie viele Tausende solcher handschriftlicher Bücher in den Klöstern des Mittelalters durch Feuer, durch Kriegsunfälle, bei der Aufhebung und Zerstörung der Klöster selbst, namentlich zur Zeit der Reformation zu Grunde gegangen sind,³⁾ wie viele Tausende noch jetzt in unsern öffentlichen und Privatbibliotheken sich befinden,⁴⁾ und wenn man weiter bedenkt, wie viele Hände beschäftigt waren, um oft nur ein einziges dieser Bücher herzustellen, abgesehen sogar von den kunstvollen Initialen und Gemälden, womit so viele derselben geziert waren, wer muß nicht staunen über den außerordentlichen Fleiß dieser Mönche des Mittelalters, welche man so gerne des Müßiggangs beschuldigt?⁵⁾ Welchen Dienst haben sie der Wissenschaft und somit auch der Gesellschaft bloß durch diesen einzigen Zweig ihrer Beschäftigung erwiesen!

Die eigentlich sociale Bedeutung des Bücherabschreibens aber lag in den mehr oder minder belangreichen Büchersammlungen der Klöster. Bei dem außerordentlich hohen Preis eines Buches in damaliger Zeit wäre es für einen armen Schüler unmöglich gewesen,

¹⁾ Bp. Tanner, *Account of all abbies etc.* Pref. p. 19 — ²⁾ Im 9. Jahrhundert besaß das Kloster nach Ingulf erst zwischen 7- und 800 Bücher. — ³⁾ So zählt man in Frankreich allein bis zum Jahre 1226 nicht weniger als 378 Klöster, welche in Kriegszeiten zerstört und deren Bücher entweder zerissen oder verbrannt wurden, nebst 81 andern Klöstern, welche, wie die Gallia Christiana berichtet, sonst noch in Friedenszeiten sammt ihren Bibliotheken in Flammen aufgingen. Martene und Mabillon zählen 181 Klöster, welche von den Anhängern der Reformation in Frankreich zerstört wurden; wie die Bibliotheken dabei fuhren, kann man sich denken. Westenrieder (*Abriß der bair. Geschichte*, S. 161) zählt allein 22 von den damals in Baiern bestehenden 53 Klöstern auf, welche bei den Einfällen der Hunnen in der ersten Hälfte des 10. Jahrh. zerstört wurden. Wie viele Klöster Deutschlands aber zumeist mit ihren literarischen Schätzen durch die s. g. Reformation zu Grunde gingen, mag man daraus entnehmen, daß nur allein in Thüringen während des münsterischen Bauernaufstandes 68 Klöster zerstört wurden, und daß in ganz Deutschland nur bis zum Jahre 1526 über 1000 Klöster und Burgen in Schutt, in Asche lagen. Wie selbst noch die Vandalen des 19. Jahrhunderts mit den Klosterbibliotheken umgingen, ließe sich gar manche haarsträubende Thatsache erzählen. — ⁴⁾ Man schätzt die Zahl der noch aus dem Mittelalter stammenden Manuscripte in den verschiedenen öffentlichen Bibliotheken Europa's auf 500.000. — ⁵⁾ Ein sehr lehrreicher Artikel über „das Schriftwesen im Mittelalter“ findet sich in den hist.-pol. Blättern, 75, 423 ff.

seine Talente zu entwickeln und auszubilden, um sie dann zum Wohle der Gesellschaft im Dienste der Kirche oder des Staates zu verwenden, wenn das Kloster nebst dem Unterricht und selbst oft der leiblichen Nahrung ihn nicht auch mit den nöthigen Büchern versehen hätte. Ja sogar minder bemittelte Gelehrte waren auf die Klosterbibliotheken angewiesen, welche im Laufe von Jahrhunderten leichter sammeln konnten, was selbst der Reichste anzuschaffen nicht im Stande war. Da schreibt Richard von Bury (Angerville), Bischof von Durham um die Mitte des 14. Jahrhunderts: „Die so ehrwürdigen Mönche sind daran gewöhnt, in Bezug auf Bücher sehr sorgsam zu sein, und sie freuen sich in ihrem Besitz, als in ihrem ganzen Reichthum, und daher kommt es, daß wir in den meisten Klöstern so herrliche Schätze der Wissenschaft finden, ein wahrer Genuß für den Laien.“¹⁾ Abgesehen von dem schönen Zeugniß für den Eifer und für den Fleiß der Klosterbewohner, welches in diesen Worten liegt, mögen wir noch bemerken, daß diese Klöster mit ihren „herrlichen Schätzen der Wissenschaft“ nicht in einer einzigen, oder in wenigen Städten sich befanden, sondern über ein ganzes Land hin zerstreut waren, ein Vortheil von nicht geringem Belange, besonders wenn man die Gastfreundschaft der Klöster in Anschlag bringen will. Wenn aber stets zugängliche Bibliotheken gewiß ein wirksames Mittel sind zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse, wie nach Umständen auch der schlechtesten Grundsätze und des Unglaubens, je nachdem sie gute oder schlechte Bücher in Umlauf setzen, so wird man nicht leugnen können, daß die Klöster des Mittelalters durch ihre Bibliotheken auch eine sociale Mission erfüllten, und zwar in gutem Sinne; denn Niemand wird wohl eine moderne Leihbibliothek mit einer alten Klosterbibliothek in Parallele setzen wollen. Fassen wir das Gesagte noch einmal zusammen. Die ungeheure Anzahl von Klöstern, welche nach und nach in den verschiedenen Ländern Europa's entstanden, bot nicht bloß hochherzigen Seelen Gelegenheit, Gott in vollkommener Weise zu dienen, und schon dadurch den Segen des Himmels über andere Menschen herabzuziehen, sondern diese Klöster waren auch Zufluchtsstätten für Viele, welche den Gefahren der Welt entfliehen, oder in Ausübung ernster Buße das Aergerniß sühnen wollten, welches sie der Welt gegeben. Ferner boten diese Klöster der Welt zahllose Beispiele edler Selbstverleugnung und heroischer Tugend, ja vollendeter Heiligkeit, welche nie ohne Wirkung bleiben konnten. Dann sorgten sie auch in reichlichstem Maße für die geistigen Bedürfnisse eines gläubigen Volkes, erhielten es dadurch in seinem Glauben und in seiner Religion, und bewahrten es vor Verführung. Endlich waren es besonders die Klöster, welche nicht bloß die klassischen Schriften der Alten künftigen Jahrhunderten

¹⁾ Philobiblion, 15, bei Digby, S. 211.

erhielten, sondern auch der sich allmählig entwickelten geistigen Cultur den Boden ebneten und die richtigen Bahnen wiesen. Nimmt man dazu noch das organisatorische Element, welches in jedem Kloster mehr oder weniger zum Ausdruck kam, und auf die Constatuirung und politische Entwicklung der umliegenden Gemeinden nicht ohne Einfluß bleiben konnte, so wird man gestehen müssen, daß die Klöster des Mittelalters durch ihren moralischen Einfluß nicht wenig dazu beigetragen haben, jenes Jahrtausend vor einer socialen Frage im Sinne der Gegenwart zu bewahren. Nicht minder aber trugen sie dazu bei durch den materiellen Nutzen, den sie stifteten.

In Sachen des dritten Ordens des hl. Franciscus.

I.

Von Prof. Dr. Kerstgens in Freistadt D.-De.

Alles klagt über die schwere Noth der Gegenwart und die Einsichtsvolleren sind sogar der Ansicht, daß die europäische Gesellschaft von heute vor einer weltgeschichtlichen Krisis steht, wenn nicht noch rechtzeitig Abhilfe geschieht. Allein darüber, wie der Noth der Zeit abzuhelpen sei, gehen die Meinungen weit auseinander. Während die meisten socialen Heilkünstler eine äußere Cur appliciren wollen, um Rettung zu schaffen, gibt es nur wenige, welche vom Innern heraus die Heilung herbeiführen, eine Radicalcur vornehmen wollen. Und doch ist letztere so nothwendig, soll nicht „nach Entfernung der einen sittlichen Pestbeule, morgen schon eine andere, noch größere am socialen Körper ausbrechen“ (Encycl. v. 17. Sept. 1882.), soll nicht das Gift immer mehr in seinen inneren Organismus eindringen und sich darin hartnäckiger festsetzen. Der verdunkelte Intellect muß erhellt, der verirrte und geschwächte Wille muß auf die rechte Bahn zurückgeführt und gekräftiget werden.

Unser glorreich regierender hl. Vater, Papst Leo XIII., erkennt diese Nothwendigkeit und ist unablässig bestrebt, die christlichen Völker auf die verlassenen Bahnen der vom Lichte des Glaubens erleuchteten Vernunft und der Beobachtung der Gebote des Evangeliums zurückzuführen. Zwei Kundgebungen des obersten Lehrers und Hirten sind in dieser Beziehung von weittragender Wichtigkeit, von monumentaler Bedeutung. Durch die eine will der hl. Vater eine Regeneration des Denkens anbahnen und empfiehlt deshalb in derselben dringend das Studium des hl. Thomas, des „Engels der Schule“ (Encycl. vom 8. August 1879). In der letzten Hälfte des zwölften Jahrhunderts drohte der Pantheismus eines Amalrich von Chartres, eines David von Dinanto und die falsche Philosophie der Araber — der Averrhoismus, mit welchem Worte namentlich das spätere